Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 27

Artikel: Einigen und Faulensee einst und jetzt

Autor: Weber, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641653

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

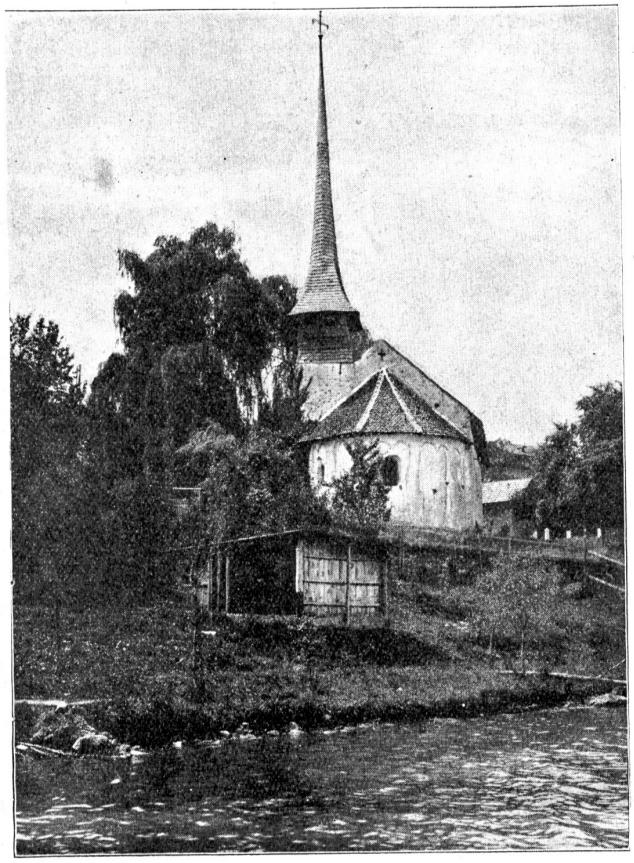
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aber in der dritten Klasse sozusagen eingefahren hat, wie ich, so kann man auch dort höchst behaglich reisen. Ich werde



Das Kirchlein von Einigen.

sofort ein Nichtraucherabteil belegen, und Ihre Frau Gemahlin wird dort sitzen wie in einer Wiege."

„Sie mögen das mit sich halten, wie Sie wollen, aber Sie hätten doch meine Stellung berücksichtigen sollen."

Frau Nautilius hörte alles und mußte lächeln. O, dieser Volkert Edlessen, dieser von Europens übertünchter Höflichkeit noch unberührte Halligkanadier, dies große Kind.

(Fortsetzung folgt.)

Einigen und Faulensee einst und jetzt.

Vom 15. Mai ab wurden die Schiffskurse auf dem Thunersee so vermehrt, daß während der Sommersaison auch die Ortschaften Einigen und Faulensee an den Schiffsverkehr angeschlossen werden konnten. Dadurch wird den Naturfreunden von nah und fern Gelegenheit geboten, auch die Schönheiten des linken Seeufers in größerem Maße kennen zu lernen und zu genießen, als bis anhin.

Das prächtige Bild von Spiez ist längst bekannt und die Geschichte seiner alten Kirche und seines Schlosses sind in letzter Zeit dem allgemeinen Interesse näher gerückt worden. Die beiden, wenn auch kleinen, so doch nicht ganz unbedeutenden Ortschaften Einigen und Faulensee sind aber mindestens ebenso alt und ihre Geschichte darf sich auch neben derjenigen von Spiez sehen lassen. Es dürfte deshalb nichts schaden, einige Besonderheiten dieser Dörfer ans Licht zu rücken.

Aus urgeschichtlichen Funden geht hervor, daß Faulensee schon in der Stein- und Bronzezeit, also vor 4 bis 5000 Jahren besiedelt war; auch aus der Römerzeit haben sich Funde erhalten; diejenigen von Einigen und dessen Umgebung stammen aus der Bronze-, Eisen- und frühgermanischen Zeit. Beide Ortschaften gehören also einem sehr alten Kulturgebiet an.

Sehr wahrscheinlich befanden sich an beiden Orten, wie in Spiez, vorchristliche Kulturstätten. In Einigen dürften fast auf Seeniveau oder darunter entspringende Quellen beim heutigen Kirchlein den vorchristlichen Anwohnern den Anlaß zur Errichtung einer Opferstätte geboten haben. In Faulensee deutet altes, aber frühestens römisches Mauerwerk auf eine Art Tempel in ausgezeichneter, aussichtsreicher Lage hin. Der Angelpunkt des heidnischen Kultus dürfte hier ein Findling von besonderer Gestalt gewesen sein, der schon Jahre zu Vermutungen Anlaß gab. Außerdem befindet sich am östlichen Abhang des „Tschuggen", des östlichen Teiles der „Bürg" (des bewaldeten Hügels zwischen Spiez und Faulensee), eine interessante Waldpartie mit großen Felsblöcken, die sich vom anstehenden Triasfelsen durch Einfluß der Vegetation abgespalten haben und zum Teil, übereinander getürmt, kleine Höhlen, die sogenannten „Heidenlöcher" gebildet haben. Es wäre nicht unmöglich, daß diese Felspartie von den Anwohnern einstmals verehrt worden wäre. Die Bezeichnung „Heidenlöcher" läßt eine solche Kultusstätte vermuten, um so mehr als die „Löcher" zu klein sind, um als menschliche Wohnungen benutzt werden zu können; höchstens Buben und Füchse können sich in diesen Hohlräumen verkriechen. Gleichwohl werden im Volk ganz phantastische Berichte über Größe und Tiefe dieser Heidenlöcher herumgeboten.

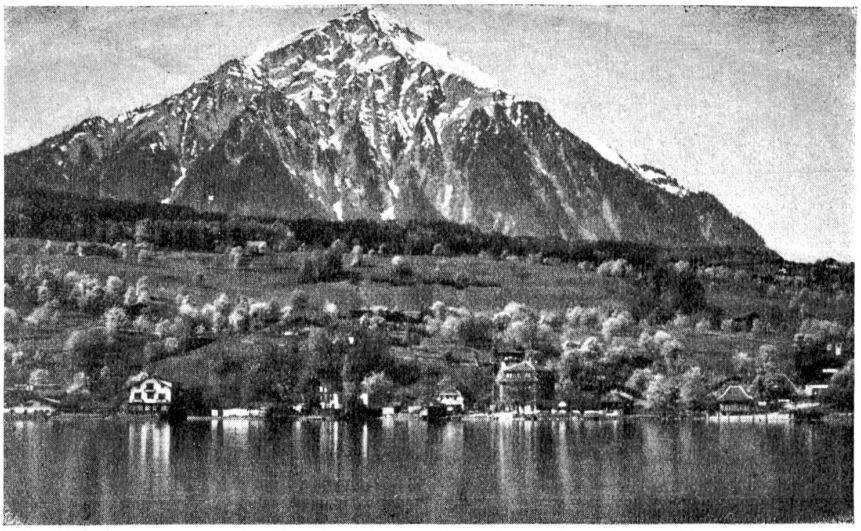
Die religiöse Verehrung von auffallenden Naturerscheinungen erhielt sich im Volke noch Jahrhunderte lang nach dessen Bekehrung zum Christentum. Aus den Beschlüssen der Consilien von Arles (452), Tours (567), Toledo (681) geht hervor, daß solche Steine in jenen Zeiten noch vielfach verehrt wurden. Die katholische Kirche eiferte fortgesetzt gegen das Anzünden von Lichtern und die Verehrung von Quellen, Bäumen und Felsen. Im siebenten Jahrhundert befiehlt das Consil von Nantes den Bischöfen, daß sie die Steine, welche die von bösen Geistern Verblendeten in mit Wald und Felsentrümmern bedeckten Orten verehren und bei welchen sie Gelübde tun und Opfer bringen, ausgraben und dahin bringen lassen sollen, wo sie nicht mehr gefunden werden. In gleichem Sinne erließ das Consilium von Rouen Verbote. Noch im Jahre 745 untersagt das Kapitular von Raderbom Gelübde an Quellen und Bäumen oder in Hainen zu tun oder dort zu opfern.

Der Kampf der christlichen Kirche gegen das Heidentum wurde auf sehr verschiedene Weise geführt. Wo es nicht anders ging, wandelte man die heidnischen Tempel in christliche Kirchen um oder machte die heidnischen Götter zu christlichen Heiligen. Beide Vorkehren scheinen hier vertreten zu sein. In Faulensee wurde wahrscheinlich der alte Tempel zerstört und später aus dessen Abbruchmaterial die Columbanskapelle errichtet. In Einigen waren offenbar die Quellen oder eine derselben dem mächtigen germanischen Nationalgott Wuotan geweiht, dem Drachentöter und Siegverleiher. Was war da naheliegender, als an seine Stelle Sankt Michael, den obersten der Engel, der im Nebenberuf auch Drachentöter war, zu setzen? Das Innere des Oberlandes war ja bis spät ins Mittelalter hinein nur wenig kultiviert, und in Sümpfen und Einöden hausten, den Sagen zufolge, Drachen und Lindwürmer. Der Einöde (Einige) wegen wurde der Ort zu Einigen = Zeinigen genannt. Diese Ortsbeschreibung hat sich bis in die neue Zeit erhalten und wird von alten Leuten noch heute gebraucht.

Nach den im Jahre 1465 verfaßten Aufzeichnungen des Priesters Eulogius Kiburger ist die heutige Kirche in Einigen bereits der zweite Bau an dieser Stelle. Daß vor der jetzigen alten Kirche in Spiez schon eine andere Kirche dort vorhanden war, steht urkundlich fest. In Faulen-

see wird es nicht anders gewesen sein. Wir haben uns bei allen diesen drei früheren Kirchen Holzkonstruktionen zu denken.

Die Hauptteile der jetzigen Kirchen in Spiez, Einigen und der zerstörten Columbanskapelle in Faulensee stammen aus der Zeit des Burgunderkönigs Rudolf II. und seiner Gemahlin, der sagenumwobenen Königin Bertha. Als Bauzeit wird das Jahr 933 angenommen. Neben den drei genannten Kirchen baute damals Rudolf noch eine ganze Reihe anderer Kirchen im Oberland. Rudolf II., der eine Zeitlang neben dem Burgund auch Oberitalien beherrschte, hatte dort abgewirtschaftet und mußte vertraglich auf letztere Gebiete verzichten. Er widmete sich darauf der Sicherung der nordöstlichen Grenze von Burgund, da der zehnjährige Waffenstillstand mit den Hunnen im Jahre 933 auslief und neuerdings Einfälle dieses Reitervolkes zu befürchten waren. Eine der Vorkehren Rudolfs war die Errichtung einer ganzen Reihe von Kirchen in Steinkonstruktion, die im Kriegsfalle den Untertanen als Zufluchtsstätten dienen konnten. Da sich aber in Burgund damals keine Werkleute befanden, die im Erstellen von Mauerwerk geübt waren, verschaffte sich Rudolf solche aus der Lombardei. Diese knüpften in ihrer Bauart an den Stil des Bruchsteinmauerwerkes an, wie er sich in der Gegend von Mailand und Ravia entwickelt hatte und aus welchem sich in der Folge der romanische Stil entwickelte. Das Wesentliche dieses Stiles besteht in der Teilung der äußeren Mauerflächen in Felder von verschiedener Breite durch vorspringende Lisenen und deren Verbindung durch Rundbogenfriese unter dem Dachvorsprung. Sie belebten so die Mauerflächen in einfacher und doch wirksamer Weise. Die Kirchen von Einigen, Spiez, Wimmis, Amsoldingen, Scherzligen zeigen diesen Stil und die Kapelle von Faulensee gehörte auch zu dieser Gruppe. Andere Kirchen, wie diejenigen von Aeschi, Frutigen, büßten diese Eigentümlichkeit bei späteren Neubauten und Erneuerungen ein, vermutlich weil den damaligen Maurern die dazu nötige Fertigkeit und Einsicht fehlte.



Faulensee mit Niesen.

Die Glockentürme sind bei allen diesen Kirchen Zutaten aus spätgotischer Zeit.

Rudolf II. brachte aber aus Ravia nicht nur Werkleute zum Bau von Kirchen mit, sondern auch Reliquien, um den Altären damit vorschriftsgemäß die nötige Bedeutung zu verleihen nach dem Beschluß des zweiten nicaeischen Consils von 787, daß unter jedem Altar, an welchem die Messe richtig gefeiert werden soll, sich eine Reliquie befinden müsse. Zu diesem Ende brachte Rudolf II. unter anderen Reliquien auch Gebeine des heiligen Columban mit, der im Jahre 615 im Kloster Bobbio im Apenin gestorben war und dessen irdische Ueberreste im Jahre 930 nach Ravia übergeführt und dort beigesetzt worden waren.

Der Altar der Kapelle in Faulensee wurde mit einer Reliquie des Columban versehen und wahrscheinlich auch die Crypta der Kirche zu Spiez, über deren Kirchenpatron keine Urkunde Auskunft zu geben vermag.

Columban war ein irischer Glaubensapostel, der zuerst im Reiche der Merovinger wirkte. Als er aber auch die Königsfamilie zu einem christlicheren Lebenswandel anhalten wollte, fiel er in Ungnade und mußte fliehen. Er wanderte darauf den Rhein aufwärts nach Bregenz und von da über die Bündneralpen nach der Lombardei. Er war, wie Beatus, nie in der Schweiz und kam also auch nicht dazu, im Berner Oberland als Glaubensapostel zu wirken. Diese Sagengruppe wurde von den Augustinermönchen von Interlaken erfunden, um den von ihnen finanziell ausgebeuteten Beatushöhlen erhöhtes Ansehen und damit größeren Zuzug zu verschaffen.

Im gleichen Sinne arbeitete der Pfarrer von Einigen, Eulogius Kiburger: Jede Begebenheit wurde zu einem Wunder ausgeschmückt und wenn sich in Einigen selbst nichts Brauchbares ereignete, so dichtete er Ereignisse oder Sagen, die sich an anderen Orten zugetragen oder entstanden waren, um, damit sie auf seine Pfrund paßten; er gab dieser den schönen Namen „Paradis" und das Schloß Spiez nannte er den „goldenen Hof". Er war bemüht, für sein Kirchlein Reklame zu machen. Daß die Wallfahrtskapelle in Faulensee trotzdem größeren Zuzug hatte, zerbrach ihm fast das Herz.

Letzteres hatte früher an den Kirchweihen großen Zuzug, der das Einkommen des Pfarrherrn sehr angenehm vermehrte.

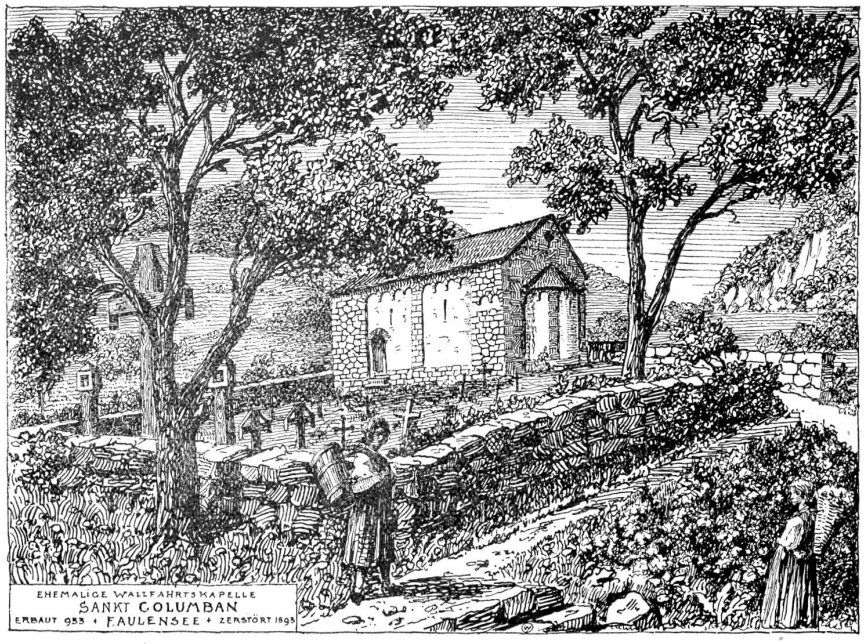
Einigen und Faulensee wie auch Scherzligen werden als Wallfahrtsorte bezeichnet. Welche Heilkraft Faulensee aufzuweisen hatte, ist nicht bekannt. In Einigen wurde dem Wasser der Quellen nachgerühmt, daß es für die Gesundheit des Lebens und der Seele heilsam sei, etwa wie es in der alten Legende heißt:

„Ein Brunnen lieht unde kalt
mit riches vluzzes gewalt
in deme selben hole entspranc
des do manich mensche tranc,
mit grozen vreuden genug
swer ihn suchte an im trug
der wart gesunt unde vri."

Nach Jahn sollen sich die Anwohner in einer der Quellen, dem sogenannten „Jukibrünnlein", in den Kleidern gebadet haben. Nach Pfarrer Howald in Sigriswil „zeigten sich im Jahre 1841 bei außerordentlich niedrigem Wasserstand etwa 20 Schritt vom Ufer weg auf dem Seegrund in gerader Richtung hinter dem Chor der Kirche 14 kleine Quellen, in deren Nähe man steinerne Platten wahrnahm, die einst hier, wie für den Boden eines Wasserbehälters eingelegt worden waren."

Quellen, die vom Seegrund aufsteigen, sind im Thunersee nichts Seltenes. Der Plattenbelag wäre der näheren Untersuchung wert. Die konstante Temperatur der von Howald erwähnten Quelle beim Pfarrhaus deutet auf eine lange Wasserader hin, die hier geologisch sehr wohl möglich ist.

Bei der Einführung der Kander in den Thunersee 1711 bis 1714 wurden die Steinschichten des Moränezuges ob Einigen durchschnitten, so daß deren Wasser einen neuen



Die ehemalige Wallfahrtskapelle Sankt Columban—n Faulensee.

Abfluß erhalten haben dürften. Das Versiegen der alten Michaelsquelle wäre so erklärlich.

Im letzten Jahre hat Herr Dr. Hirschi, Geologe in Spiez, eine ziemlich tief liegende Quelle von etwa 10 Minutenliter etwa 30 Meter oberhalb der neuen Ländte gefunden. Die Untersuchung dieses Wassers ergab einen kleinen Radium-Emanations-Gehalt und eine deutliche Chlorid- und Sulfat-Reaktion. Das Wasser ist geruch- und geschmacklos. Diese Werte entsprechen dem Gehalt, den gute Quellwasser bei uns haben.

Da es nicht wahrscheinlich ist, daß die früher vorhandene Michaelsquelle einen wesentlich anderen Gehalt aufwies, dürfte die ihr zugeschriebene wunderbare Heilkraft auf Einbildung beruhen, der die in Einigen amtierenden Priester, besonders Eulogius Kiburger, durch ihre Phantasieberichte von wunderbaren Heilerfolgen kräftig Vorschub leisteten.

Alles sei im guten Gang gewesen, schreibt Kiburger; da seien aber unter der Herrschaft des Heinrich von Strättligen (1312—1347) an den Kirchweihen immer mehr weltliche Vergnügungen in Schwang gekommen wie: große Tänze und allerlei Spiel mit Singen und Springen, Kugelwerfen, Steinstoßen, Essen, Trinken und andere Sünden, daraus großer Neid und Haß, Todschlag und Krieg entstand; auf den Kirchweihen war man kaum mehr des Lebens sicher, so daß die umwohnenden Herren ihren Untertanen den Besuch derselben verboten. „Nun ist aber", schreibt Kiburger, „under einer guten Gestalt, als man mag sprechen dieselben Gewohnheiten kommen an das end gan Fulensee zu der capellen sant Columban, da man ouch jerlich kilchwiche hatt und gottesdienst ouch daselbs vollbracht wird. Aber ich schriber dis tütschen buchs sprich, daß an dem selben End zu sant Columben bi Fulensee bi minen Ziten ouch viel großer stößen und unhelligkeit sind ufgestanden und gsin; denn daß der unfur under bös sachen, so denn dick und viel geschechen sind, durch die wolgebornen und edlen miner gnädigen herren von Bubenberg die da ihr herschaft hand ist nidergedrückt und in guter cristlicher Ordnung wohl gehalten."

Es muß aber auch zu Lebzeiten Eulogius Kiburgers bei diesen Wallfahrten nicht alles im besten Frieden abgelaufen sein, denn im Jahre 1462 sah sich der Rat von Bern genötigt, denen von Thun unter Androhung von 10 Pfund Strafe zu verbieten, an die Kirchweih von Faulensee zu gehen und diejenigen, die daselbst Ablaß holen wollen, dürfen mit ihrem Paternoster aber ohne alle Wehr und Waffen, ohne Pfeiffer und ander Leute dorthin gehen, weil es bei dieser Kirchweih oft blutige Händel gab. Im Jahre 1493 schrieb der Rat von Bern an Adrian von Scharnachtal und Adrian von Rümlingen, sie möchten sich auf die Kirchweih zur Columbanskapelle hinbegeben und acht zu haben, ob da einige Ansammlungen sich möchten erheben und alsdann die abzustellen.

Bei Einführung der Reformation ist die Columbanskapelle zweifellos profaniert worden; sie muß sich aber schon vorher in einem bösen baulichen Zustand befunden haben, denn bei der Kirchenvisitation vom Jahre 1453 wurde sie als eine sozusagen Ruine „que quasi venit ad ruinam" bezeichnet. Die Ueberbleibsel wurden in unbekannter Zeit zu Wohnzwecken eingerichtet. Im Jahre 1864 mußte der Bau wegen Baufälligkeit geräumt werden. Ende der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts waren nur noch einige kümmerliche Mauerreste vorhanden, die aber glücklicherweise von Pfarrer Howald in Zeichnung und Massen festgehalten worden sind. (Die obenstehende Zeichnung wurde nach diesen Angaben an Ort und Stelle erstellt.) Im Jahre 1893 wurden die letzten Trümmer abgebrochen und die noch brauchbaren Steine zum Bau des Hauses an der Staatsstraße verwendet, in welchem sich heute das Postbureau befindet. Die Kapelle befand sich auf einem prächtigen Aussichtspunkt am Ende des südöstlichen Ausläufers der Bürg, direkt über der jetzigen Ländte; sie bildete ein Rechteck von etwa 10,0×5,6 Meter mit einem halbrunden Chorabschluß nach Osten. An die Kapelle schloß sich nach Südosten ein Friedhof an, welcher von Schatzgräbern vielfach durchwühlt wurde. Es sollen dort „Chrüglent" gefunden worden sein.

Das Kirchlein von Einigen, in welchem je den vierten Sonntag nachmittags durch den Pfarrer von Spiez Gottesdienst abgehalten wird, besitzt eine interessante gotische Holzdecke und alte Glasgemälde von bedeutendem Wert.

Weder Einigen noch Faulensee vermögen heutzutage Ablaß für begangene oder zukünftige Sünden zu bieten; wer aber Freude hat an einer Natur, die auch in der Schweiz außergewöhnlich ist, wer sich in angenehmer, bürgerlich bescheidener Gesellschaft und bei guter Verpflegung von den Mühen des Alltags oder von Krankheit erholen will, dem ist durch die Eröffnung des Schiffsbetriebes der bequemste Genuß der Reize des ganzen Thunersees eröffnet.

Nach vierzigjährigem Unterbruch rückt Faulensee wieder in die Reihe der Kurorte am Thunersee vor, die sich schon längst der Gunst der Dampfschiffgesellschaft erfreuen konnten. Möge es nun auch durch einen guten Besuch für seine Anstrengungen belohnt werden. O. Weber.

An die Ferne.

Klingt mein Lied im Abendschein
Durch dein dämmerdunkles Zimmer,
Schick dich drein und weine nimmer,
In mein Scheiden schick dich drein!

Wirf ihn ab, den bleichen Jammer!
Harre froh der Wiederkehr!
Stündlich pocht an deine Kammer
Meiner Sehnsucht schwellend Meer.

Ernst Weber.